Zeitschrift: Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens

Herausgeber: Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

Band: 9 (1911-1912)

Heft: 4

Artikel: Die Arbeit als erzieherischer Faktor bei den Gefallenen [Fortsetzung und Schluss]

Autor: Ambühl, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-837680

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Arbeit als erzieherischer Faktor bei den Gefallenen.

Von **Friedr. Ambühl**, St. Gallen.

(Schluß.)

Die Art der Beschäftigung. Nach allen Studien und Beobachtungen gebe ich bei Wahl der Arbeit dem Garten und den Handwerken den Vorzug. Die Landwirtschaft unserer Anstalten ist meist eine so große, daß der Betrieb ein mechanischer wird, und das Individuum nichts davon profitiert. Die Leiter und Aufseher denken und kalkulieren dabei, die Insassen verrichten mechanisch die ihnen zugewiesene Arbeit, ohne eigentlich mit Leib und Seele dabei zu sein. Bei ungenügend Personal entziehen sie sich zudem leicht der Kontrolle, und das verderblichste Gift wird ihnen dann so meist an dem Ort kredenzt, der sie zur Arbeit zurückführen sollte — der Arbeitsschlendrian.

Die Handwerke erfordern Nachdenken, Überlegung und sind in jeder Beziehung für Anstalten die beste Art der Beschäftigung. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß Detinierte, sobald sie auf ihrem Beruf arbeiten konnten, viel zufriedener waren. Die Anstaltsarbeit sollte unbedingt eine derartige sein, daß, will der Detinierte zur Zufriedenheit arbeiten, er denken, immer denken muß. Wir müssen dem gefährlichen Spintisieren in den Anstalten entgegenwirken, sonst erreichen wir nichts. Die mechanische Arbeit aber leistet ihm Vorschub. Nach den Handwerken ist die Gartenarbeit das absolut Beste. Emerson sagt: „Wenn ich in meinen Garten gehe mit dem Spaten in der Hand und ein Beet umgrabe, so fühle ich mich derartig gesund und angeregt, daß ich bereue, jemals andern die Arbeit überlassen zu haben, die ich mit eigenen Händen hätte tun können. Aber nicht nur Gesundheit, nein, auch Erziehung liegt in der Arbeit."

Es ist Tatsache, daß Gartenarbeit selbst für schwache Konstitutionen äußerst kräftigend wirkt, zumal bei überreizten Nerven. 80 % aller Zwangsinternierten sind nervös infolge ihres ausschweifenden Lebens, des übermäßigen Alkoholgenusses, schlechter Ernährung, Kummer, Sorgen, Aufregung usw. Es wird gerade in unsern Anstalten mit Zwangsinternierung viel zu wenig Rücksicht genommen auf das alte Sprichwort: „Gesunder Leib, gesunde Seele". Den Körper restaurieren aber geordnete Verhältnisse, kräftige Nahrung, Leibespflege und geeignete Arbeit. Hier bietet uns der Garten das Beste, anregende Beschäftigung, Abwechslung, individuelle Arbeiten und für geschwächte Nerven Stärkung. Zudem ist bei richtiger Anlage und Pflege der Garten ebenso oder noch rentabler als Landwirtschaft, Kiesgruben oder Holzspaltereien. Wenn ich einem Müßiggänger keine Beschäftigung geben kann, die ihn befriedigt, kann ich nie von ihm hoffen, daß er durch die Arbeit von seinem Laster genese. Not, Hunger, Elend, Heimatlosigkeit, Freiheitsstrafen, alles ist wirkungslos an ihm abgeprallt. Die Arbeit ist sein Feind geblieben. Warum soll ich nun nicht versuchen mit allen Mitteln, aus diesem Feind ihm einen Freund zu machen? Alle diese Menschen scheuen die Anstrengung; sie fürchten den Kampf mit sich und mit der Scholle und verfallen so einem gefahrvollen Schlendrian. Und gerade weil sie die Mühen und Anstrengungen der Arbeit scheuen, leidet der moralische Intellekt darunter. Würden sie die Anstrengungen der Arbeit nicht scheuen und fliehen, könnten sie wohl Herr ihres Fleisches werden, sich beherrschen lernen und zur sittlichen Höhe sich emporraffen. Aber es hindert sie da und dort das Unlustgefühl zu jeder mühevollen Tätigkeit. Die Liebe zur Arbeit muß erst geweckt werden. Vermögen wir dies nicht, nützen alle andern Versuche nichts.

Die Arbeit ist der Weg zur Moral. Darauf fuße ich und leite meine Pädagogik ab. Ich habe z. B. einen Schreiner, wenn ich den zur Arbeit zurückführen soll, darf ich ihn nicht, auch wenn ich ihn in seinem Beruf arbeiten lasse, jahraus, jahrein in eine Kistenmacherei stecken. Ich muß ihm bessere Arbeit geben, die ihn interessiert und alle seine Kenntnisse ausnützen läßt. Für Berufslose gibt es nun keine idealere, mehr anspornende und Interesse erweckende Arbeit als die Beschäftigung im Garten, aber allüberall unter ständiger Aufsicht.

Die Verhältnisse, in denen die Arbeit gefordert wird, sind beinahe ebenso wichtig. In der Strafanstalt werde ich keinen Detinierten vom sittlichen Wert der Arbeit überzeugen. Er weiß, hier ist die Arbeit nicht nur Zwang, sie ist ausgesprochen Strafe. Dieses Gefühl wird bei Alkoholikern und halbwertigen Elementen jede Beeinflussung unmöglich machen. In unsern Kolonien liegt der Fall anders. Die Leute suchen sie selten auf, um zu arbeiten. Das können sie ja draußen im Leben. Nein, weil sie die anstrengende Arbeit scheuen, wandern sie in die Kolonien und bleiben dort so lange, bis sie sich unmöglich machen durch ihr großes Maul, ihre Faulheit oder — durch unmäßigen Alkoholgenuß.

Was den materiellen Gewinn anlangt, so hat er in den Gefängnissen teilweise seine Berechtigung. Ist ein Gefangener fleißig, ist sein Verdienstanteil ein größerer. Aber es fehlt auch hier das natürliche Verhältnis zwischen Arbeitsleistung und materieller Anerkennung. In den Kolonien und Korrektionshäusern liegt der Faktor weit ungünstiger, was zu bedauern ist, weil gerade diese Institute meist den direkten Übergang zur vollen Freiheit bilden.

Die Ernährung ist meist reichlich, läßt aber an Qualität viel zu wünschen übrig; dazu ist der Verdienstanteil ein so minimer, daß die Leute einfach sagen: „Zu was soll ich fleißig arbeiten? Ich habe ja gleichviel, ob ich mich abmühe oder faulenze.“ Und der Arbeitsschlendrian treibt denn auch in der Tat nirgends krassere Blüten als in diesen Instituten. Von einer sittlichen Beeinflussung muß meist ganz abgesehen werden. Da sage ich nun: Jeder Arbeiter ist seines vollen Lohnes wert. Bezahlen wir ihn wie unter normalen Verhältnissen, den Fleißigen gut, den Faulen schlecht. Damit haben wir etwas erreicht, aber nicht alles. Ich denke an das direkte Verfügungsrecht über den Verdienst. Darin liegt der Schwerpunkt des ganzen Systems. Eine Kolonie sollte ein kleines Dorf sein: die Verwaltung die Arbeitgeberin und die Kolonisten die Arbeitnehmer. Der Lohn wird ihnen alle 8 oder 14 Tage voll ausbezahlt in eigens geprägten Marken, die in der Kolonie volle Geltung haben, wie die einheimische Münze. Natürlich müßte die Kolonie mit allem versehen sein, wie Kleider, Schuhe, Wäsche usw., damit der Kolonist alles, was er braucht, direkt zu den Preisen wie draußen beziehen kann. Er zahlt sein Kostgeld und ist in gewissem Sinn auf eigene Füße gestellt. Die leitenden Organe überwachen natürlich die Ökonomie jedes Einzelnen. Von welcher Tragweite dies sein würde, ergibt sich aus Folgendem: Einmal käme das „Anstaltsleben“ dem gesellschaftlichen sehr nahe. Der Übergang von „Anstalt“ und Gesellschaft wäre ein kaum merklicher. Die leitenden Organe hätten es in den Händen, ihre Schützlinge vernünftig haushalten zu lehren; denn Tatsache ist, daß die wenigsten Irregulären mit dem Geld umzugehen wissen. Dann stößt man in den Kolonien und Korrektionshäusern allgemein auf die betrübende Erscheinung, daß die Insassen zu den Anstaltskleidern absolut keine Sorge tragen. „Zu was auch?“ heißt es, „der

Staat usw. soll bezahlen." Sie gewöhnen sich so bei längerer Internierung an einen sträflichen Leichtsinn. Wie sie sich in der Anstalt geberden, so machen sie es, einmal entlassen, auch draußen im Leben. Stellen wir sie aber indirekt auf eigene Füße, so geht jedes Hemd, das sie mutwillig zerreißen usw., auf ihr Konto. Ihre Ausgaben wachsen und würden bald in keinem Verhältnis mehr stehen zu ihren Einnahmen. Ich erblicke in diesem Verfügungsrecht über den materiellen Gewinn ein großes Erziehungsmittel. Wir sind ja dann nur dazu da, um sie auf all' das aufmerksam zu machen, Verluste abzuwenden und ihnen einen Besitz zu sichern. Wer nichts zu gewinnen und nichts zu verlieren hat, ist nicht mehr zu erziehen. Sorgen wir also für beides. Wir können dieses kranke Gehirn, diese halbwertigen, unselbständigen Menschen nicht anders beeinflussen, als daß wir ihnen die Wege ebnen und sie gehen lehren. Im Leben draußen können wir nicht jeden ihrer Schritte überwachen; könnten wir dies, es gäbe 80 % weniger Rückfälle. In der Kolonie ist uns die Möglichkeit geboten, sobald wir sie den gesellschaftlichen Verhältnissen möglichst nahe bringen.

Alle diese Grundbedingungen müssen erfüllt sein, ehe wir die Arbeit zu einem erzieherischen Faktor erheben können. Jetzt erst kann Belehrung und Aufklärung einsetzen. Jetzt erst haben wir Mittel, anzuspornen und abzuschrecken; jetzt erst können wir die Leute der idealen Bestimmung der Arbeit zuführen. Nun liegt es ganz in unsern Händen, treibende und beseelende Kraft zu sein, zu säen und zu pflegen.

Es muß einmal gesagt werden, daß es keine bessere Pädagogik gibt, als die des Gebens. Wir sind es, die die Gefallenen durch und während ihrer Internierung zwingen, nach unserer Pfeife zu tanzen. Wir verlangen etwas von ihnen, ohne ihnen erst etwas zu geben. Darum auch unsere mißlichen Resultate. Wer das arme Volk kennt, weiß, wie schnell es zu gewinnen ist, wenn man ihm etwas gibt; sobald unsere Hand sich öffnet, öffnen sich auch ihre Herzen. Wieviel dutzendmal habe ich das erfahren unter allen Schichten des Volkes und am meisten bei den Gefallenen.

Die Arbeit allein ermöglicht es uns, bessernd auf sie einzuwirken. Dem Faulen kann ich sagen: „Du verdienst weniger, deine Einnahmen werden kleiner, du mußt deine ganze Ökonomie auf das Notwendigste beschränken. Wie du es hier treibst, wird es dir im Leben draußen gehen usw."

Den Fleißigen kann ich durch Lohnerhöhung aufmuntern, ihn anspornen; ich habe es in der Hand, ihn in der Kolonie so zu leiten, als lebe er draußen und ich wäre sein Freund, der ihn täglich besucht, seine Ökonomie überwacht usw.

Allen aber kann ich sagen: „Alles, was ihr tut, tut ihr für euch. Wenn ihr hier faul und schlecht arbeitet, gewöhnt ihr euch dran und werdet es dann im Leben auch so halten und folgerichtig ganz ausgeschaltet werden, um in irgend einem Asyl darüber nachzudenken, wie dumm es war und wie sehr ihr euch am meisten geschadet, als ihr damals so träge und nachlässig eure Pflichten tatet." Ich kann ihnen beweisen, wie sie durch sorgfältiges, fleißiges Arbeiten langsam ihren alten Menschen ausziehen, wie das Einfluß hat auf ihr Seelen- und Gehirnleben, ihren Charakter, ihr Fühlen und Denken. Langsam, unter jedem Hammerschlage müssen sie besser werden; denn ich sage euch: „Es ist schwerer, ein schlechter Mensch zu werden, denn ein guter."

Durch unausgesetzte Überwachung und Beschäftigung wird der krankhafte Reiz des Nichtstuns ertötet, der Hang zum Müßiggang erstickt, die ganze Konstitution gewöhnt sich langsam an geregelte Beschäftigung, zumal ja die Aussicht

auf materiellen Vorteil eine große, treibende Kraft genannt werden kann und ist. Jetzt erst kommt die Selbstachtung und mit ihr Freude am Leben, und — wir haben gewonnen Spiel. Sorgen wir den Kolonisten noch für ehrliche Erholung nach des Tages Mühen, verschönern wir ihnen den Feierabend, denn auch das ist das Anrecht dessen, der sich redlich abmüht. All' das bringt Freude und Lust zur Arbeit. Sie fühlen sich dann so nicht nur als Arbeitssklaven und sehen in der Arbeit nicht nur ein Ding, um die Detentionszeit damit totzuschlagen, nein, die Arbeit unter Anerkennung aller ihrer Voraussetzungen als pädagogischer Faktor wird die Erlöserin werden unzähliger Verirrter. Es wäre töricht, sagen zu wollen, daß durch die Arbeit allein das Restaurierungswerk an den Gefallenen vollzogen werden könnte. Das ist nicht der Fall. Aber grundbestimmend muß sie sein und bleiben. Auf Herz und Gemüt einzuwirken, haben wir andere Mittel. Es soll auch nicht gesagt sein, daß nun damit alle unsere Pflichten abgetan sind unsern Schützlingen gegenüber. Sollen sie entlassen werden, müssen die Verhältnisse, in die sie wieder kommen, geordnet werden. Wir müssen ihnen stets Schutz und Hülfe und ein fester, nie wankender Rückhalt werden. Und wenn wir noch unsere ganze Seele in diese Restaurierungsarbeiten an den Gefallenen hineinlegen, werden wir nicht irre werden an ihnen; denn dem Guten widersteht auf die Dauer kein Mensch, und wäre er noch so tief gefallen. Die Arbeit aber als solche mit Anerkennung aller ihrer Voraussetzungen ist wohl das beste Erziehungshülfsmittel und wird nie versagen, selbst dort nicht, wo der Zustand als ein unheilbar chronischer bezeichnet wird.

Gesucht.

Junges, **ehrliches Mädchen** zur Erlernung der Hausgeschäfte, Kochen 2c. sowie Nachhülfe in der Wirtschaft und im Gemüsegarten, findet gute Stelle. Mädchen wie eigene Tochter gehalten; bei 324

J. Gamper, Friedensrichter,
z. Sternen in **Henggart,** Kt Zürich.

Tapezierer-Lehrling gesucht.

Per Anfang Januar oder Frühjahr 1912 könnte ein kräftiger, intelligenter und guterzogener Jüngling bei Unterzeichnetem in die Lehre treten. Gute, familiäre Behandlung und gründliche Erlernung des Berufes sind bei anständigem Benehmen zugesichert. **E. Bleicker-Borel,**
Tapezier- und Möbelgeschäft,
325 **Lichtensteig,** Toggenburg.

Das Diakonenhaus

bei Rüschlikon (Zürich) bietet pflegebedürftigen u. chronischkranken Männern freundliche Verpflegung.

Preis: Allgemeine Abteilung 2—3 Fr., Einzel- und Zweizimmer 3—6 Fr. [321

Lehrling gesucht.

Ein junger **Knabe** könnte das

Schmiedhandwerk

unentgeltlich erlernen. Gute Behandlung zugesichert. Bei **Herrn Hubler,** Schmied, **Rochefort,** Kanton Neuenburg. 320

Gesucht

für einen 18-jährigen, willigen **Knaben** eine **Lehrstelle,** wo er den **Sattlerberuf** gründlich erlernen könnte. 322

Anstalt Bernrain, Emmishofen.

Lehrling gesucht.

Ein Jüngling, der Lust hat das **Schlosserhandwerk** zu erlernen, kann unter günstigen Bedingungen eintreten bei

A. Brandt, mechanische Bauschlosserei,
in **Bulle** (Freiburg). 323

Art. Institut Orell Füßli, Verlag, Zürich.

Ueber Angstneurosen und das Stottern.

Von Dr. med. **L. Frank.** 20 S., gr. 8° Format. Preis **50 Rp.**

Der Verfasser lehrt in dieser außerordentlich inhaltsreichen Schrift, daß man die Jugend eines Kindes, das Milieu, die auf dasselbe einstürmenden Eindrücke nicht sorgfältig genug überwachen kann usw Seine Arbeit sei allen Lehrern, Eltern, überhaupt allen denen, die mit der Jugend zu tun haben, bestens empfohlen. K.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Art. Institut Orell Füßli, Verlag, Zürich.

Wir empfehlen zur Anschaffung: Das populärste Buch über das Schweizerische Zivilgesetzbuch

Was jeder Schweizer vom Zivilgesetzbuch wissen muß.

Eine Darstellung desselben in Fragen und Antworten.
Elegant gebunden in Ganzleinen 2 Fr.

Dieses Volksbuch hat die Aufgabe, die weitesten Kreise möglichst rasch in das langersehnte, einheitliche Zivilrecht einzuführen.

Praktische Fragen, wie sie jedem einzelnen tagtäglich auftauchen, werden aufgeworfen und sofort in einer für das Leben brauchbaren Form beantwortet.

Zu haben in jeder Buchhandlung.

Buchdruckerei „Effingerhof A.-G." in Brugg.